

Sehnsucht in San Carlo

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

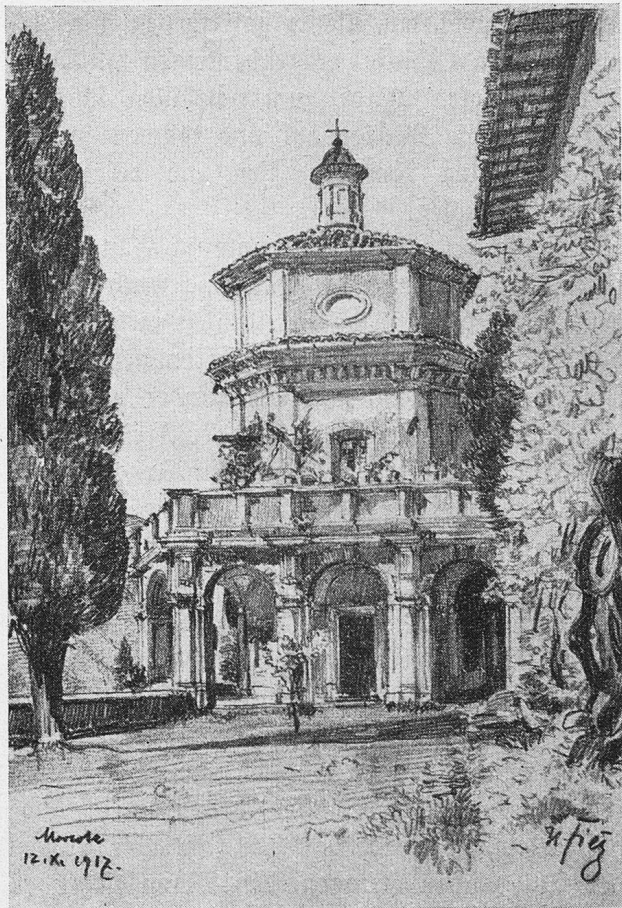
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cote und im Heiligtum der Madonna dei Ghirli. In der letztgenannten Wallfahrtskirche bei Campione wird man auf der Seeseite empfangen durch eine jener festlichen Treppenanlagen, wie sie der Barock liebte. Hinter dem opernhaften Pathos der Kirchenfront, die sich in einer mächtigen Säulennische öffnet, liegt ein mittelalterlicher Bau mit wertvollen Fresken, dessen Jenseitsstreben beispielsweise in der Darstellung des jüngsten Gerichtes in merkwürdigem Gegensatz zu der festlichen Diesseitsbejahung des Außenbaues steht.

In Morcote erheben sich neben dem berühmten Friedhof die aus verschiedenen Epochen stammende Pfarrkirche und der reinbarocke Achtecksbau von San Antonio. Von der Terrasse zwischen den beiden Kirchen sieht das Auge an uralten Zypressen vorbei hinüber gegen Porto Ceresio, wo sich die Bergkette zum Ausblick in die an Kultur und Geschichte so reiche Ebene der Lombardei öffnet. Nirgends im Tessin offenbart sich der Zusammenklang einer schon subtropisch fruchtbaren Natur mit dem Pathos einer hochgestimmten Kunst so stark und rein wie an diesem Südhang von Morcote.

Richard Zürcher



Kapelle in Morcote

Handzeichnung von Herm. Fietz

Sehnsucht in San Carlo

Von Maria Dutli-Rutishauser

Bergwasser, kühl wie zerronnenes Eis, ist der einzige Begleiter für den einsamen Wanderer nach San Carlo. Man kann auch nicht mit ihm plaudern, denn der rauhe Geselle läuft zu rasch, und der Weg durchs enge Val Bavona ist schmal. Einmal war das Tal still, denn auch des Flusses Rauschen war so gleichmäßig, daß es ein Teil der großen Stille wurde. Damals traf man kaum einen Menschen auf dem stundenlangen Marsch nach San Carlo. Etwas trieb die Rosetta ihre Ziegen zu Tal, oder der alte Mario von Cavigno sammelte Pilze. Sonst gab es niemanden, mit dem man nach dem ersten „buon giorno“ hätte plaudern können.

Jetzt kommen auf einmal viele Leute nach San Carlo. Das Tal ist lebendig geworden. Im

lechten, hochgelegenen Nest, wo kein Korn mehr wächst und darum kein Brot war für die sich reckende Jugend — zu San Carlo im Val Bavona ist ein Wunder geschehen. Viele Generationen haben darauf gewartet und sind über dem Warten und dem Hunger alt und siech geworden. Ihre Jungen wanderten aus und verzehrten sich in Sehnsucht nach seiner Armut und Schönheit. Jetzt aber — Dio mio — wie das aussieht im Bergnest! Zu Hunderten sind die fremden Menschen heraufgekommen. Baracken hat man ihnen gebaut, darin sie schlafen und essen können. Aus all den unendlich vielen Wäldern, die an den Bergen des Tessinerlandes wachsen, hat jemand an den ewigen Wald von San Carlo gedacht. Den machen nun die fremden Menschen zu Kohle,

und die Babonesen, bisher gottergeben ihre Armut wie ein Schicksal tragend, steigen mit ihnen in die weglosen Wälder zum Holzfällen, schichten mit ihnen die Meiler auf und wachen in den hellen Nächten über die Ofen und poiatti, die ringsum rauchen.

Als der erste Meiler brannte zu San Carlo, ist in Lucias Herzen die Hoffnung wach geworden. Jahre hindurch dachte sie nicht mehr daran, daß der Mann noch einmal heimkommen könnte. Im Jorn hat er sie und die Kinder verlassen: „Diamine — wenn einem das Land nicht mehr so viel gibt, daß man leben kann, was soll ich dann hier tun? Ein Narr ist, wer da oben in den elenden Hütten verhungert.“ Aber Lucia hat ihn schweigen geheißen, denn sie hing trotz allem an der armen kleinen Hütte, darin sie Kind gewesen war. Wer nichts weiß von der weiten Welt gleißenden Gütern, bleibt zufrieden, auch wenn er wenig hat. San Carlo mit seiner alten Kirche, den holperigen Gäßlein und ach so niederen Steinhütten zu verlassen, dünkte Lucia sündhaft. Nein, sie würde das Los fast aller Frauen des Tales schon ertragen, den Mann ziehen zu lassen und allein für die Familie zu schaffen. Ein wenig Geld schickte er dann schon heim, damit sie in der „Cooperativa“ ihren Kaffee und für die Kleinen etwa ein Hemd kaufen konnte.

Wenn winters die Männer heimkamen, brachten sie einen Gruß von Anselmo. Er sei gesund und denke darum nicht daran, wieder zum Hungerleiden nach San Carlo zu kommen. Bitter verzog Lucia den Mund, aber sie schwieg. Jahr um Jahr ging so hin, und die Botschaften Anselmos wurden larger wie das Geld, das selten kam. Schließlich gab es Tage, an denen sie nicht

ein einzigesmal an ihn dachte. So mochte es sein, wenn einer lang schon gestorben war.

Aber nun haben ihr die fremden Männer gesagt, daß man in allen Zeitungen von San Carlo lesen könne, wie es da Arbeit und Verdienst gebe. Gar Bilder seien erschienen vom Dorf, vom fallenden Wald und den rauchenden Ofen. Da hat Lucias einsames Herz auf einmal rascher geschlagen. In ihre trüben Augen ist ein neuer Glanz gekommen, und atemlos fragte sie:

„Glaubt Ihr, daß auch Anselmo im Giornale lesen wird?“

„Anselmo? Aber sicher! Denn wie sollte nicht gerade er, der Babonese ist, sich interessieren für die neue Industrie in seiner Heimat?“

Seither steht am Abend, wenn die Kinder in den armseligen Betten liegen, die alternde Lucia am Dorfausgang und wartet. Wie ein junges Mädchen sieht sie aus im bunten Kopftuch, das sie seit Anselmos Abschied in der Truhe liegen hatte. Über dem Dörflein lagern die ersten Herbstschatten, und an den Hängen schleichen die Rauchschwaden aus ungezählten Meilern.

„Das Bild von San Carlo muß er sehen“, redet Lucia vor sich hin. „Er weiß nun, daß Arbeit da ist und daß wir zufrieden sein können im heimatlichen Tal. Er wird schon kommen — —“

Hoffnung ist etwas vom Besten, was ein Herz haben kann. Sie hilft auch Lucia, wenn sie fröstelnd ihrer Hütte zugeht, nachdem Anselmo wieder nicht gekommen ist. Sie schaut dem Rauche nach und hört die Stimmen der vielen Arbeiter in den Holzhäusern. Da lächelt sie und glaubt neu an das Glück, das ihr die kleine Heimat bereithält.

Vormittag

am See

Grünlich morgenhelles Wasser
Zeigt des Sees Grund, den reinen.
Junger Fische graues Rudel
Pendelt über Sand und Steinen.

Morgenwindes Hauch und Streichen
Weckt die Flut zu sanftem Spiele
Und so wirft sie Kreis um Kreisel,
An des Felsblocks scharfem Kiele.

Fern auf einmal hebt ein Flimmern
An auf seideblauen Gründen,
Und du fühlst die Morgenstunden
Silbern gegen Mittag münden. Georges Gisi